

Letonja Wilhelm



„Ihr müsst meine Schrift entschuldigen, ich bin gefesselt!“

Wilhelm Letonja, geboren am 06.05.1915 in Donawitz/Stmk. hingerichtet am 02.09.1942 im Zuchthaus Brandenburg



Andreas M. Ioannis
Rohrweg, 18

Etwas mehr als ein halbes Jahr nach Ausbruch des ersten Weltkrieges wurde Wilhelm Letonja – von allen in seiner Familie „Willi“ genannt – in dem kleinen, aber durch seine Hochöfen sehr bekannten Ort Donawitz in der Steiermark geboren. Willi erblickte am 6. Mai 1915 zur Freude seiner Eltern Ludmilla und Anton Letonja das Licht einer bereits damals sehr turbulenten Welt.

Dass es auf dieser Welt sehr grausam zugeht, sollte Willi am eigenen Leib zu spüren bekommen, denn vom Mai 1915 aus gesehen sollte in nur 27 Jahren, genauer gesagt bereits am 2. September 1942, sein viel zu kurzes Leben aufgrund eines „Feldurteils im Namen des Deutschen Volkes!“ im Zuchthaus Brandenburg gewaltsam beendet werden.

Warum musste ein gesunder, junger Mann ein so tragisches Ende finden? Wer war WILLI? Beginnen wir nochmals ganz von vorn – am besten im Jahre 1912: Noch schien die Welt friedlich zu sein ...

Zumindest gab es zum Zeitpunkt, als der 32-jährige Anton Letonja (geboren 1880 in Pettau, damals Österreich; später dann Ptuj in Jugoslawien und heute Ptuj in Slowenien) und die 29-jährige Ludmilla Oscar (geboren 1883 in Leutschach, Österreich) sich ihr Jawort gaben, noch keinen Ersten Weltkrieg und erst recht dachte niemand an einen zweiten,

wesentlich schrecklicheren, weltweiten Krieg oder gar an eine nationalsozialistische Schreckensherrschaft.

Die beiden frisch verheirateten Letonjas hatten ihren Wohnsitz in Donawitz gewählt, direkt neben der – im ganzen österreichisch-ungarischen Kaiserreich wegen seiner einzigartigen montanistischen Hochschule bekannten – Stadt Leoben. Dort arbeitete Anton Letonja im Kohlebergwerk.

Im Jahr 1913 stellte sich Nachwuchs ein. Ludmilla Letonja gebar ihr erstes Kind. Josefine, von allen kurz „Pepi“ genannt, erblickte demnach noch vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges das Licht der Welt. Der nächste in der Familie war Willi, der im Jahr 1915 geboren wurde. Dann bekam das Geschwisterpaar am 19. April 1919 noch einen jüngeren Bruder, der den Namen seines Vaters „Anton“ erhielt.

Anton, also Willis Bruder, selbst auch Opfer des Naziregimes, lebt übrigens heute – 84-jährig – als Zeitzeuge jener grauenvollen Jahre in Wien. Ich konnte ihn persönlich kennenlernen und so vieles aus seinem und Willis Leben direkt erfahren.

Als Willi ins Volksschulalter kam, besuchte er zunächst die Schule in Leoben. Aber das sollte sich recht bald ändern.

Willi war acht Jahre alt und in den Nachkriegsjahren des Ersten Weltkrieges war es für den Familienvater Anton nicht leicht, für seine fünfköpfige Familie den Lebensunterhalt zu verdienen. Um die finanzielle Lage zu verbessern, emigrierte die Familie im Jahre 1923 nach Frankreich. Vater Anton fand Arbeit in einem Kohlebergwerk in Liévin, einer kleinen Bergbaustadt im Bezirk von Pas de Calais in

Nordfrankreich, wo auch andere Ausländer, unter anderem Polen, ihr Brot verdienen.

Willi mußte sich an die neue, fremde Umgebung gewöhnen und umso bemerkenswerter ist es, dass er dennoch ein ausgezeichnete Schüler war. Bis zu seinem 14. Lebensjahr besuchte er die Schule in Liévin.

All die Jahre hatte Willis Mutter, die eine gläubige und eifrige Katholikin war, ihre drei Kinder im Glauben an Gott erzogen. Jeden Abend betete sie mit ihnen, aber dem Vater war das absolut nicht recht. Er interessierte sich sehr für Politik und war aufgrund seiner eigenen Weltanschauung jeglicher Religion gegenüber misstrauisch. Anton Letonja ging sogar soweit, dass er durch seine immer größer werdende Abneigung gegen Religion seiner Familie strikte verbot zur Kirche zu gehen.

Gegen Ende der 20er Jahre lernten Letonjas einen fischen und sehr netten jungen Mann namens Vinzenz Platajs kennen. Zu dieser Zeit lebte „Vinko“, wie er gerufen wurde, im selben französischen Ort, arbeitete dort auch im Kohlebergwerk und hatte Kontakt zu einem deutsch-sprechenden polnischen Ehepaar, welches mit ihm gern über Religion sprach.

Diese beiden Polen waren ernste Bibelforscher, wie Zeugen Jehovas damals meist genannt wurden (Heute sind die Bibelforscher in Österreich als „Jehovas Zeugen staatlich eingetragene religiöse Bekenntnisgemeinschaft“ anerkannt).

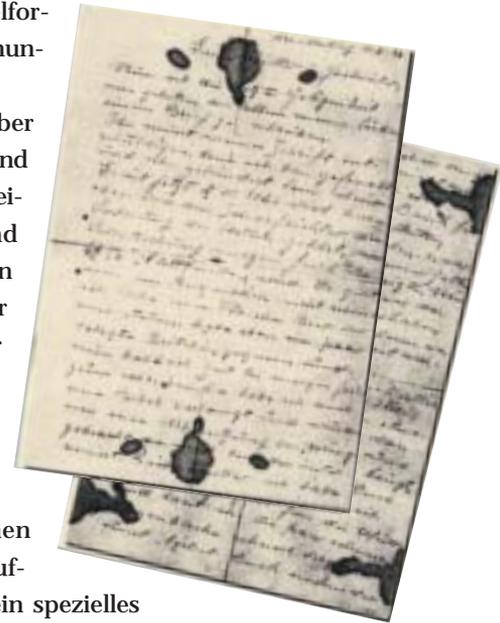
Willis Mutter zeigte sich sofort interessiert. Auch sprach sie mit den neu gewonnenen Freunden der Familie über das Verbot ihres Ehemannes eine Kirche zu betreten und bekam daraufhin die interessanten Worte des Apostel Paulus, die er am Areopag in Athen äußerte, in

der Bibel gezeigt. Heute noch kann man diese berühmte Rede auf einer Tafel am Fuße des Marshügels nachlesen. Paulus sagte auszugsweise folgendes: „Gott, der die Welt geschaffen hat und alles, was darin lebt, ist Herr über Himmel und Erde. Er wohnt nicht in Tempeln, die ihm die Menschen gebaut haben.“ Gott auch zu Hause anbeten zu können – dieser Gedanke gefiel Willis Mutter so sehr, dass sie gleich damit begann, die Zusammenkünfte der Bibelforscher in deren Privatwohnungen zu besuchen.

Das war dem Vater aber auch wieder nicht recht und in krassem Gegensatz zu seiner Weltanschauung und seinem bis dahin strengen Kirchenverbot schickte er ab nun seine Familie zur Sonntagsmesse. Willis Mutter weigerte sich mitzugehen und wollte ihre Verbindung zu den Bibelforschern unter keinen Umständen lösen. Daraufhin traf Anton Letonja ein spezielles Arrangement und tolerierte zunächst die ganze Angelegenheit, aber nur unter der Bedingung, daß Anton, der jüngste Sohn, Ministrant in der katholischen Kirche wurde.

Diese Zeit war für Ludmilla Letonja absolut nicht leicht, dennoch respektierte sie die Wünsche ihres Mannes und so ministrierte der kleine Anton in den folgenden drei Jahren immer in der Kirche in Liévin.

Die Kinder genossen mütterlicherseits trotz der spannungsgeladenen Familiensituation



Ein Brief Wilhelm Letonjas an seine Familie aus dem Gefängnis

Letonja Wilhelm

eine wertvolle christliche Erziehung im Geiste der Bibel. Leider nahmen die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Eltern immer mehr zu. Anton Letonja wollte die Scheidung.

So kam das Jahr 1932 – kein schönes Jahr für Willi – denn seine Eltern trennten sich.

Ludmilla Letonja kehrte mit ihrem jüngsten Sohn, dem damals jugendlichen Anton, nach Österreich zurück, wohingegen der Vater noch viele Jahre in Frankreich blieb, bis auch er wieder in seine Heimat zog.

Willis Schwester Pepi und Vinko Platajs ließen sich 1928 als Bibelforscher taufen, wenig später heirateten die beiden und daher berührte das Familienzerwürfnis Pepi nur mehr am Rande. Im Jahr darauf wurde dem jungen Ehepaar noch in Liévin ihre Tochter Fini geboren, bevor die Familie 1931 zuerst nach Österreich in die Südsteiermark zog. Kurze Zeit später ging's dann nach Jugoslawien, wo sie als freiwillige Missionare tätig waren.

Wie aber erging es Willi in all diesen Jahren?

Er machte in dieser Zeit des familiären Umbruchs eine Uhrmacherlehre und war danach in verschiedenen französischen Orten als Uhrmacher tätig. Mit der Zeit verlor er seinen Glauben aber auch seine Mutter sowie seine Geschwister aus den Augen.

Er arbeitete unterdessen aber nicht nur als Uhrmacher, sondern auch als Feinschlosser und Kraftfahrer. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass er auch ein qualifizierter, obwohl autodidaktischer, Musiker war,

der bei Konzerten sogar die Sologeige spielte.

Willi begeisterte sich immer mehr für Hitlers Ideen, so dass er sich bald als sogenannter „illegaler Nazi“ in Frankreich betätigte. Neun Jahre lang hatte er von sich nichts hören lassen und seine Angehörigen machten sich große Sorgen, ja sie dachten schon, er sei gar nicht mehr am Leben.

Ganz unerwartet flatterte im Sommer 1940 bei Ludmilla Letonja und Willis Bruder Anton eine Postkarte ins Haus:

„Liebe Mutter, liebe Geschwister! Ich hoffe, dass ihr noch am Leben seid. Ich komme gerade aus dem Gefängnis, aber ich bin kein Verbrecher. Ich war illegaler Nazi. Ich habe für Hitler Propaganda gemacht und daraufhin haben mich die Franzosen eingesperrt. Nun ist Hitler in Paris einmarschiert und die deutschen Truppen haben mich befreit. Und weil ich vorher schon für Hitler Propaganda gemacht habe, hat man mich sehr schnell befördert. Ich hab mich freiwillig zum Militär gemeldet und ich sitze nun an höchster Stelle in der Kommandantur in Paris. Euer Willi.“

Sein illegaler Einsatz für die NSDAP hatte sich offenbar gelohnt, denn er wurde von den Deutschen nicht nur aus dem Gefängnis



Links: Anton und Ludmilla Letonja (sitzend)
In der Mitte: Wilhelm Letonja
Rechts: Vinzenc Platajs und Wilhelm Letonja



befreit, sondern auch in der Kreiskommandantur Dreux als Dolmetscher angestellt.

Willi erwartete vom Deutschen Reich eine herrliche Zukunft, bemühte sich daher um die Einstellung in die Deutsche Wehrmacht und erhielt tatsächlich am 14. 01. 1941 seine Einberufung. Er genoss das Ansehen der SS, was ihm erlaubte, während des Krieges öfter seine Mutter und seinen Bruder Anton in der Steiermark zu besuchen.

Willi war von den militärischen Erfolgen Hitlers tief beeindruckt und alle Versuche Antons, ihn wieder an die biblische Belehrung seiner Kindheit zu erinnern, endeten mit seinem Ausruf: „Schmarrn! Schaut euch doch Hitlers Blitzkrieg an. Bald werden die Deutschen die Welt beherrschen!“

Willi kam nach Belgien, wo er zum Schutz der belgischen Küste eingesetzt war und nahm vom 22. 06. bis zum 15. 08. 1941 auch am Russland-Feldzug teil.

Ende September 1941 fuhr er wieder einmal auf Heimaturlaub in die Steiermark zu seiner Mutter. Erneut beschäftigte er sich mit biblischer Literatur, die er bereits 1937 in Frankreich gelesen hatte. Außerdem hatte er schon damals einige Male in Paris und auch an anderen Orten Zusammenkünfte der Bibelforscher besucht, wie man aus seinem Feldurteil entnehmen kann.

Im Februar 1942 war er wieder in seiner Heimat zu Besuch und las in einem Zug ein bibelerklärendes Buch.

Willis Bruder Anton schildert in seinem Lebensbericht den Gesinnungswandel seines Bruders wie folgt:

„Allmählich dämmerte es ihm, dass Hitlers Regime zum Scheitern verurteilt war. Er hatte

die ganze Zeit ein unmenschliches System unterstützt und war jetzt entschlossen, seinen Irrtum unverzüglich zu berichtigen. Als Willi uns im Monat darauf besuchte, war er ein ganz anderer Mensch geworden.

„Anton“, sagte er, „ich habe erkannt, dass ich am falschen Weg bin“. Darauf erwiderte ich: „Willi, diese Erkenntnis kommt aber reichlich spät!“ Willi entgegnete: „Nein, in der Bibel steht: Was du tust, das tue solange du lebst – und Gott sei Dank lebe ich noch!“ „Was hast du denn jetzt vor?“, fragte ich ihn. „Ich will nicht länger als Soldat dienen“, antwortete er. „Ich werde meine Verbindung zu den Nationalsozialisten abbrechen und sehen, was passiert.“

Auszug aus dem Lebensbericht „Glaubensprüfungen in Europa unter dem NS-Regime“ von Anton Letonja: „Willi machte sich unversehens auf den Weg nach Jugoslawien, um in Zagreb noch einmal unsere Schwester Pepi zu besuchen. Nachdem er dort im Untergrund die Zusammenkünfte der Bibelforscher besucht hatte, ließ er sich heimlich taufen.“ Willis Familienangehörige freuten sich sehr, kam es ihnen doch so vor, als wäre der verlorene Sohn wie in der berühmten Parabel – welche Jesus Christus laut dem Lukasevangelium, Kapitel 15, einmal erzählte – zurückgekehrt.

Um die Empfindungen von Ludmilla Letonja, Bruder Anton, Schwester Pepi und Schwager Vinko etwas nachempfinden zu können, ist es wichtig zu wissen, dass Jehovas



Freunde der Letonjas: Vinzenz und Josefine Platajcs

Letonja Wilhelm

Zeugen bereits in den frühen 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts Schriften und Flugblätter verbreiteten, in denen sie auf die Gefahr des Nationalsozialismus hinwiesen und die von dem NS-Regime verübten Gräueltaten bloßstellten. Außerdem war die Haltung der Zeugen auch dadurch schnell bekannt geworden, da sie den Wehrdienst verweigerten.

Bibelforscher lassen sich eher selbst töten, als dass sie andere ermorden – diese kompromisslose Haltung war weithin bekannt.

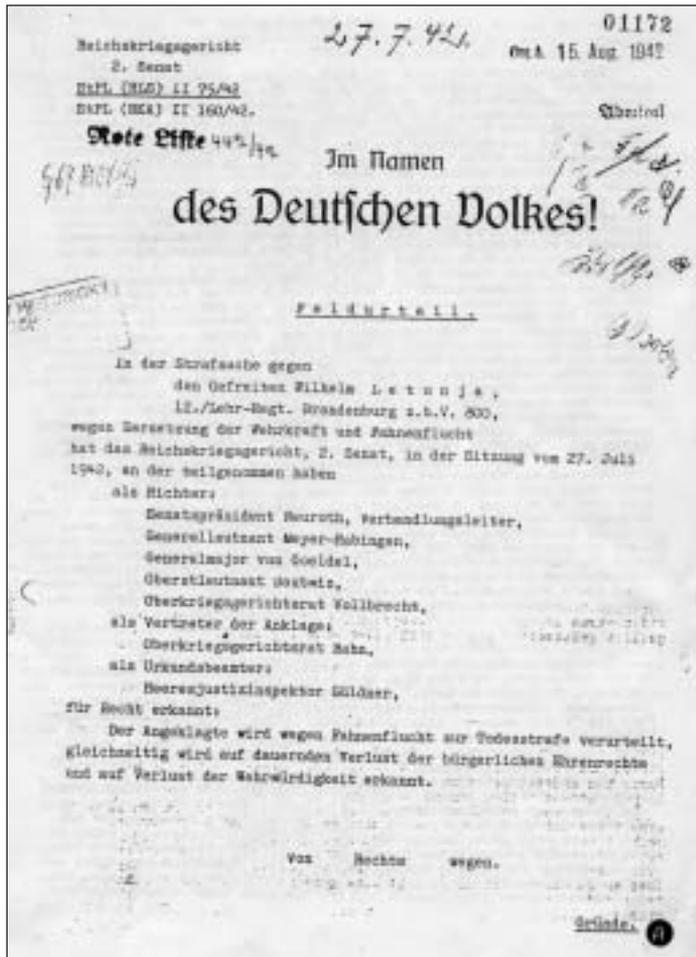
Sohn „verständlich“, dass Hitler auch Jehovas Zeugen ausrotten wollte. Wörtlich schrie er am 7. Oktober 1934 wutentbrannt: „Diese Brut wird aus Deutschland ausgerottet werden.“

Hitler begann seine Drohung in die Tat umzusetzen, indem er die Bibelforscher, die politisch neutrale Christen waren, unbarmherzig für ihre offensive Verweigerung dem NS-Regime gegenüber, bestrafte. Dennoch hörten Jehovas Zeugen auf die Stimme ihres Gewissens, obwohl soziale Ächtung, Verfolgung und Tod für sie die Folgen ihrer konsequenten Haltung sein konnten. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass sie die einzigen waren, für die Hitler ein eigenes Formular zur Abschwörung ihres Glaubens kreierte.

Nach geleisteter Unterschrift dieser Glaubensverzichtserklärung hätten sie sich quasi ihre Freiheit erkaufen können. Obwohl die SS versuchte, die Bibelforscher zu zwingen, diese Erklärung zu unterschreiben, haben dies nur sehr wenige getan.

Und genau in dieser für bibelbekennende Christen so gefährlichen Zeit erklärt der Soldat Wilhelm Letonja bei seiner Taufe in Zagreb Schwester Pepi und Schwager Vinko, dass er ab

„Im Namen des Deutschen Volkes“: das Todesurteil gegen Wilhelm Letonja



sofort den Militärdienst aufgeben wird und von nun an nur mehr den innigsten Wunsch hat, Gott allein zu dienen. Komme, was da wolle!

Willi besorgte sich einen Zivilanzug und kehrte zunächst zu seiner Truppe zurück. Von seiner Einheit wurde er nach Paris geschickt, um der Einwanderungszentrale wegen seiner Einbürgerung zu berichten.

Willi war aber entschlossen bei nächster Gelegenheit zu desertieren.

Von diesem Zeitpunkt an überstürzten sich die Ereignisse in Willis Leben. Hier die dramatischen Ereignisse der Tage vom 8. März bis zum 27. Juli 1942 im Telegrammstil:

08. März: Willi zieht in einem Pariser Hotel seinen mitgebrachten Zivilanzug an, verstaubt seine Uniform und Bibelforscherschriften in einem Koffer, wirft diesen – inklusive Wehrmachtsuniform – in die Seine und fährt nach Pontarlier an die Schweizer Grenze.

09. März: Ankunft. Willi will in die Schweiz und versucht daher in der Nacht zum 10. März über die Grenze zu gelangen. Dabei wird er von der deutschen Feldgendarmarie festgenommen.

Unverzüglich wird er vor das Kriegsgericht in Berlin gebracht. Dort wird ihm mehrere Male die Möglichkeit eingeräumt, um Frontbewährung einzureichen. Er lehnte dies aber ab und bezieht klar Stellung für seine nun gewonnene Überzeugung.

Mitten im Zweiten Weltkrieg zu desertieren und eine solch klare Stellung gegen den Krieg

zu beziehen, veranlasste das Kriegsgericht, am 27. Juli 1942 das Todesurteil gegen Willi Letonja wegen Fahnenflucht auszusprechen.

So saß nun Willi im Militärgefängnis als Todeskandidat und doch voll Zuversicht, gestärkt durch seine biblische Hoffnung. Noch ein letztes Mal darf er seinen jüngeren Bruder Anton sehen. Über diese bewegende, herzerreißende Begegnung am 08. August 1942 lassen wir am besten wieder Anton selbst berichten:

„Ich erhielt die Erlaubnis, Willi im Militärgefängnis Berlin-Tegel zu besuchen. Man führte mich in einen kleinen Raum und kurz darauf wurde Willi vorgeführt. Da kam mein Bruder heraus, mit Ketten gefesselt, wie ein Verbrecher. Als ich das sah, hab ich zu weinen begonnen. Wir durften uns nicht einmal umarmen und hatten nur zwanzig Minuten Zeit, uns Lebewohl zu sagen.

Als Willi sah, dass ich weinte, sagte er zu mir: ‚Anton, warum weinst du? Das ist kein Grund zum Weinen, das ist ein Grund zur Freude! Schau, ich hab wieder zurückgefunden. Es gibt eine Auferstehung und wir werden uns wiedersehen. Anton, freue dich doch!‘

Und so hat er, der zum Tode verurteilt war, mich als freien Mann getröstet, mir die Kraft gegeben und mich ermuntert, weiterhin im Glauben festzustehen.

Und als er dann weggeführt wurde, hob er – obwohl gefesselt – die Hand und sagte: ‚Anton, Auf Wiedersehen!‘

»Als wichtigste Grundeinstellung für mein weiteres Leben erscheint mir die von Jesus gelebte und in seiner berühmten Bergpredigt gelehrt Toleranz Andersdenkenden gegenüber«

Letonja Wilhem

Entgegen den regulären Haftbestimmungen war es eine besondere Begünstigung, dass Willi noch zweimal an seine Lieben schreiben durfte. Den ersten dieser beiden Briefe schrieb er am 25. 08. 1942 und seinen zweiten und letzten Abschiedsbrief am 01. 09. 1942.

Durch die enorme Aussagekraft dieser Briefe ist es möglich, Willi sozusagen persönlich über seine Empfindungen während der letzten Tage und Stunden seines Lebens sprechen zu lassen:

Brandenburg 25 - 8 - 42.

Liebe Mutter und Kinder!

Da ich nun abermals die Gelegenheit habe, Euch zu schreiben, so will ich sie nicht vorbei gehen lassen, und Euch hiermit berichten, wie es mit mir steht und woran ich bin.

Ich bin also am 24. d. M., das war gestern früh, in Tegel bei Berlin, wo mich der Anton besucht hat, abgeholt worden, und befinde mich gegenwärtig, in Erwartung meines endgültigen Bestimmungsortes, hier in Brandenburg. Das ist nämlich der berühmte Ort, wo man so leicht in das Jenseits hinüber wandert.

Kinder! Ich bitte Euch, vergießt keine Tränen meinerwegen, es ziemt sich nicht, und wir werden uns wiedersehen, darüber besteht kein Zweifel. Ich kann Euch nur dieselben Worte wiederholen, die ich in meinem letzten Brief gebraucht habe. Bei mir hat sich gar nichts geändert und habe den festen Glauben, dass alles gut bis ans Ende gehen wird.

Ich werde Euch noch schreiben und bis dorthin grüsse und küsse ich Euch, in meiner Bruderliebe allesamt Euer Willi.“

Noch berührender ist sein am 1. September 1942 geschriebener, vier Seiten umfassender Abschiedsbrief:

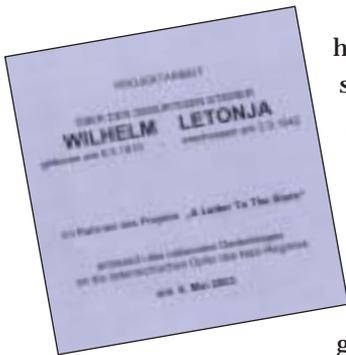
Brandenburg 1 - 9 - 42.

Liebe Mutter u. Geschwister! Nun ist die letzte Gelegenheit mir geboten, an alle meine Lieben einen Brief zu schreiben.

Ihr müsst meine Schrift entschuldigen, denn ich bin gefesselt und sehr gehindert beim Schreiben. Es ist jetzt 1/2 10 Uhr und habe eben von dem Scharfrichter die Vorlesung des Urteils gehört, dessen Vollstreckung morgen früh um 4 H 50 stattfinden wird. Es geht mir im Augenblick nicht schlecht, ich habe eine Flasche Bier vor mir stehen, habe eben ein paar belegte Brötchen gegessen und nun habe ich Zeit bis morgen früh zum Schreiben. Da habe ich auch eine Bibel verlangt und wurde mir eine Übersetzung von „Menge“ gebracht, die mich besonders interessiert.

Liebe Kinder, ich habe bisher nur Pepis langen Brief erhalten. Nun kann ich ihr antworten, dass sie sich wegen dem Besuch nicht mehr bemühen braucht, und auch sonst wären die paar Minuten nicht wert gewesen soviel Geld auszugeben und sich tagelang auf der Eisenbahn herumzuplagen. Ich habe ja sowieso was ich brauche, der liebe Gott dem ich diene, gibt mir alles was ich brauche, und Er wird mir bestimmt bis zum letzten Augenblick beistehen, dass ich alles siegreich überstehe.

Macht Euch keinen Kummer meinerwegen, wenn Euch dieser Brief erreicht hat, dann bin ich schon erlöst und von dieser scheußlichen Welt getrennt. Ich kann Euch abermals wiederholen, dass ich gar nichts bereue und meinem



Herrn standhaft geblieben bin. Ihm gebührt Ehre und Dank in aller Ewigkeit.

Was das Obst anbelangt, welches mir der Anton nach Tegel geschickt hat, ist wohl schon angekommen, denn es ist nicht angenommen worden, auch will ich noch einmal meinen Dank für die Äpfel die mir der Anton gebracht hat, wiederholen, es war ein Duft damals in meiner Zelle, der sogar das Personal reizte.

Nun ist das alles vorbei, bis wir das im Reiche Gottes wieder haben und noch viel besser, denn was Er uns verheissen hat, ist wahrhaftig und Er ist treu.

Kinder, ich erzähle Euch allerhand, hoffentlich habt Ihr Verständnis dafür, denn etwas muss ich darauf setzen, dass die Blätter voll werden und Ihr etwas mehr von mir kriegt, denn morgen schreib ich Euch nicht mehr.

Eines bitte ich Euch, sorgt gut für die Mutter

und lasst ihr die paar schweren Augenblicke schnell vergessen und liebt Euch einander wie es sich bei Geschwistern ziemt.

Ich danke Euch nochmals und küsse Alle recht herzlich.

Euer Willi

Auf Wiedersehen

Ich persönlich habe aus dieser Projektarbeit unglaublich viel gelernt: Als wichtigste Grundeinstellung in meinem weiteren Leben erscheint mir die von Jesus gelebte und in seiner berühmten Bergpredigt gelehrt Toleranz Andersdenkenden gegenüber!

Danke an: Frau Mag. Womastek, Wolfgang Thurner, Markus Pitsch, Wiener Stadt- und Landesarchiv und vor allem Anton Letonja.

Andreas M. Ioannis Rohrweg

Musikgymnasium Wien, 8b

